

Untersoffizier vernichtet 15 feindliche Panzer

PK., 25. August.
Der 2. Zug der 4. Flaßbatterie war während des Marsches zum Schutze gegen feindliche Kampfwagenangriffe eingeteilt. Der 1. Zug bestand sich zur Sicherung in der Stadt, und ein Zug bildete mit zwei Geschützen der 8. Schützenartillerie eine Kampfgruppe für sich. Vier Kilometer nördlich von J. wurden plötzlich mehrere Sowjetflugzeuge vom Typ 116 geschleift, die einen Tiefangriff auf die Kolonnen versuchten. In wenigen Augenblicken haben jedoch unsere 2-cm-Flakgeschütze die Angreifer unter Feuer genommen. Vier feindliche Maschinen saßen in kürzester Zeit brennend zu Boden.

Die Kampfgruppe rückt immer weiter vor. Heftiges Pat- und Artilleriefeuer des Gegners macht sich bemerkbar. Gegen 12 Uhr mittags wird ein Geschütz vorgezogen und bestimmt von dieser Stellung aus hochschmelzende Infanterie. Die Wirkung des 2-cm-Geschützes ist erheblich, 18 Gefangene können von uns gemacht werden. Gegen 15.30 Uhr wird dann zum Durchstoß auf J. angeht. Der Brigadefeldkommandeur hat befohlen, daß zu diesem Zweck zwei Flaßgeschütze weiter vorgezogen werden.

Nach dem Einrücken in die Stadt wird aus vielen Häusern und Dachhöfen ein tolles Feuer auf die deutschen Truppen eröffnet. Die Flaßgeschütze bleiben an den Straßenecken stehen und tauchen mit ihren Feuergeräten die Häuserfassaden mehrmals ab. Dann ist Ruhe! Mehrere Häuser gehen dabei in Flammen auf. Nun fahren die beiden Geschütze weiter und teilen sich. Ein 2-cm-Geschütz muß noch einmal den Kampf mit Dachhöfen aufnehmen, das andere aber, mit dem Batteriefeld an der Spitze, gelangt in die Nähe einer Eisenbahnbrücke. Es ist eine Überführung, von der man den Bahnhof mit seinen vielen Geleisen sieht. Aus einem Stellwerk in unmittelbarer Nähe schlägt wieder heftiges Feuer entgegen. Nur wenige Schuß sind nötig, dann ist auch hier Ruhe.

Die Eisenbahnbrücke aber ist für alle Fahrzeuge eine äußerst gefährliche Stelle. Die Brücke selbst kann jeden Augenblick gesprengt werden, und andererseits liegt sie im Zeitpunkt einer Umrennung feindlicher Panzerkampfwagen, die schon auf einem Transportzug verladen sind. Von dort her kann eine Feuerwirkung ausgehen, der kaum ein einzelner Panzer oder ein Panzerartilleriegeschütz, viel weniger aber ein 2-cm-Flakgeschütz mit seiner verhältnismäßig schwachen Panzerung widerstehen könnte.

Untersoffizier R. läßt gleichwohl sein Flaßgeschütz auf einem Heinkel-Kraftwagen an die Brücke herankommen. Blüchselfel hat er die Lage erkannt und handelt selbständig. Der Transportzug hebt unter Dampf, er will aus dem Bahnhof rollen. Da die feindlichen Panzerwagen verladen sind, können sie nicht mehr weg. Geschützführer Untersoffizier R. schenkt keine Ratione herum. Mehrere Leuchtpanzerwagen zischen über die Geleise. Er hat das Ziel erfasst: Es sind die beiden Lokomotiven an der Spitze des Transportzuges. Der Angriff war richtig. Mit lautem Geleise entweicht der Dampf, und unter lautem Krachen fliegen die Maschinenenteile in der Gegend herum. Der Transportzug liegt lahm.

Die feindlichen Panzerwagen haben den kühnen Angriff des deutschen Geschützes zwar entdeckt, aber zu spät. Nun legen sie mit allen verfügbaren Waffen ein tonsentzündendes Feuer auf die Brücke. Noch einige Male kann Untersoffizier R. mit seiner Sprengmunition den Transportzug betreiben. Ein Teil der Panzer wird schwer getroffen und brennt schon. Helle Flammen und schwarze Rauchwolken quellen aus den Sowjetpanzern. 15 feindliche Kampfwagen sind entweder vernichtet oder kampfunfähig auf dem Zug liegen geblieben und dann in deutsche Hände gefallen.

Aber auch das deutsche Geschütz liegt im Ziel der Panzerwaffen. Ihr gemeinsames Feuer aus wesentlich größeren Kalibern trifft das Oberste des deutschen LKW. Es fliegen Holzstücke und eine Menge Splitter um das Flaßgeschütz. Untersoffizier R. sinkt an seiner Kanone schwer-

Wie lange noch . . .

Mit innerster Freude und großem Stolze hören wir, daß der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler seiner Durchlaucht unserem Geschützführer zu besten Geburtstag seine Glückwünsche übermitteln hat. Es ist für uns ein Beweis, daß der Führer trotz der ungeschwächten Teilnahme als Oberbefehlshaber der Wehrmacht Zeit gefunden hat, unserm Führer, als Ehrenkaiser des letzten deutschen Kaiserthums, seine persönliche Anteilnahme auszubringen.

Es ist für uns aber auch der Beweis, daß das kleine Fürstentum, unsere liebe Heimat, als enger Grenz Nachbar des großen Vaterlandes bekannt und geschätzt ist.

Um so unverständlicher und beschämender ist für uns die Nachricht, daß sich einige junge Burken, meistens junge Pfadfinder, herbeischießen, das in einem heiligen Gethürme aufgehängte Bild des Führers zu verunglimpfen und den Führer unfähig zu beschimpfen.

Das ist wieder ein Erfolg der englischen Propaganda. Wir müssen es immer wieder sagen, weil es wahr ist.

Man denke einmal an die Zeiten des Weltkrieges. Wie lebten damals die Herzen unserer deutschen Soldatenkinder, aber auch aller, mit unserem Gelantheits und letzten Verbündeten mit. Wie lebte man bei dem großen Siege, wie hell erhellte die „Nacht am Rhein“.

Noch sind nicht 25 Jahre vorbei. Wieder steht unser deutsches Volkswaterland im Kampfe um Sein oder Nichtsein. Nach diesem Kampfen freiwillige aus dem deutschen Reichsteil seit an Seite ihrer Brüder.

Und noch mehr als im letzten Weltkriege hilft uns Deutschland über unsere Schwierigkeiten hinweg. Welt über zweihundert Arbeiter finden im Reich Arbeit und Brot. Und sie alle sind zufrieden und glücklich.

Und nun kommen einige verheißt und von der englischen Propaganda und ihrem heiligen Ableger betörte Jungens und benehmen sich derart.

Es wäre eine ewige Schande für unsere Heimat, wenn solche Vorkommnisse ungestraft blieben und sich etwa gar wiederholen sollten.

verlekt mit noch einem Kameraden zusammen. Das Geschütz aber kann nach dem erfolgreichen Vernichtungskampf gegen Transportzug und Panzer schnell einen Stellungswechsel vornehmen, da der LKW. fahrbar blieb.

Mehrere Kameraden bemühen sich um den tapferen Geschützführer. So wie er ihnen im Kampf ein Vorbild war, ist er es auch im Sterben. Jeder sieht, daß der gute Kamerad nicht mehr zu retten ist und alle hören seine letzten Worte, mit denen er ihnen noch Mut zuspricht. Dann sind seine Augen geschlossen.

Nun ist der Weg für die Infanterie und die übrigen Waffen frei. Nachfolgende Sturmgeschütze säuberten die Bahn und restliche Widerstandskämpfer.

Für die gesamte Abtheilung ist der Sieg des Flaßgeschützes eine ruhmvolle Erinnerung. Die Zuverlässigkeit der Waffe selbst und die Tapferkeit der Männer von der Artillerie haben damit auch im Offfeld den Beweis geliefert, daß sie sowohl in der Luftverteidigung als auch im Erdkampf nicht mehr entbehrt werden können. Kriegsberichterstatter Oskar Laumann.

England begründet den Sklavenhandel

Als die Spanier und Portugiesen die europäische Welt zur Weltmacht ausweiteten, Columbus auf der Suche nach dem kürzesten Seewege nach Indien durch seine kühne Fahrt über den Ozean Amerika entdeckte, Vasco da Gama den Seewege nach Indien fand, war England eine abseitige, rauhe Insel, die politisch und wirtschaftlich bisher nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatte. König Heinrich VIII. machte sich zwar durch seine merkwürdigen Geklaunen einen gewissen Namen und unternahm, da der Papst eine Eheverbindung verweigerte, durch die Lösung der Beziehungen zu Rom einen Schritt, der für sein Land eine ungeahnte Bedeutung erhalten sollte. Nach außen hin betätigte der Staat indessen außer Auseinandersetzungen mit seinen kontinentalen Nachbarn kaum eine Initiative und zeigte keinen Ehrgeiz, aus seiner bescheidenen Rolle herauszutreten.

Als Cortes und Pizarro die amerikanischen Reiche der Azteken und Inkas zerstörten, Spanien und Portugal nicht nur die neue amerikanische Welt, sondern auch die afrikanischen und asiatischen Kolonialgebiete eroberten, dachten die Engländer nicht daran, sich an der Eroberung und Erschließung der überseeischen Gebiete zu beteiligen. Sie schienen durch innenpolitische Probleme hinreichend beschäftigt und betätigten ihren Ausbehnungsdrang durch die Unterjochung der Irländer, die Ausrottung der Iren und durch den Versuch, auch Schottland zu gewinnen.

Als aber die Kolonialgebiete, zunächst vor allem die amerikanischen, ihren europäischen Besitzern, den Spaniern und Portugiesen und dann auch den Niederländern, reichen Segen zu bringen begannen, als die Schiffe mit ihren Ladungen an wertvollen Waren und Edelmetallen in den Häfen der Kolonialmächte einliefen, die Unternehmer, Kaufleute, Kapitäne und die Staaten selbst reich wurden, da erwarbte auch die Besitztümer und der Erwerbdrang die Engländer. Nachdem sie weder durch waga-

mutige Unternehmungen noch durch kühne Gedanken an der Entdeckung, Eroberung und Erschließung der kolonialen Welt auch nur den geringsten Anteil genommen und für sie keineslei Opfer gebracht hatten, wollten sie nunmehr bei der Verteilung der Schätze nicht fehlen.

Vorkünftig konnte freilich der kleine unbedeutende Nebenakt England gegen Spanien und Portugal, denen ihre Initiative und ihre Machtstellung einen weiten Vorsprung gesichert hatten und die mit ihren Flotten die Meere beherrschten, nicht aufkommen. Die Engländer begannen daher, lässig nach einem nordöstlichen oder nordwestlichen Durchstich zu den Schätzen des wirklichen Indiens und vielleicht auch Chinas zu suchen. Nach einigen mißglückten Entdeckungsfahrten, die lediglich die Antnupfung von Handelsbeziehungen zu Russland zur Folge hatten, stellten sich indessen heraus, daß man auf diesem Umwege nicht zum Ziele gelangte und daß man, wenn man an den wirklichen Schätzen der Kolonialwelt teilhaben wollte, an den großen Seemächten nicht vorbeikommt.

Die Engländer fanden sich in dieser Situation keineswegs mit dem Status quo ab. Sie verlegten sich auch nicht auf Verhandlungen mit den „haves“, um diese zu Konzessionen zu bewegen. Sie beschleßen sich auch nicht damit, in den weiten Gebieten, die die Spanier und Portugiesen als zu wenig verlockend nicht mit Beschlag belegt hatten, Kolonien zu begründen und zu erschließen, wie es Bismarck für Deutschland im 19. Jahrhundert in Afrika tat, nachdem die übrigen Mächte diesen Kontinent fast völlig untereinander aufgeteilt hatten.

Den Engländern kam es ja primär gar nicht auf die Kolonien selbst an, auf überseeische Gebiete und eigene wirtschaftliche oder kulturelle Betätigung, sondern allein auf ihre Verwertung. Sie schlugen insofern einen Weg ein, der ihren Instinkten am besten lag. Sie organisierten nämlich kleine Flotten von rauen Seglern, die einfach auf Seeraub ausgingen, die spanischen Silbergeschiffe, die von

Amerika mit reicher Ladung in die Heimat zurückzuführen, abfangen und kaperten und die wertvollsten Häfen brandschatzen und plündern.

Das geschah keineswegs heimlich und inoffiziell, sondern unter lebhafter Anteilnahme der englischen Öffentlichkeit und vor allem der moralischen Bildung und finanziellen Beteiligung der führenden Schicht, insbesondere der Königin Elisabeth. Dieser Auffassung entsprach es, daß die fremde Güter raubenden, fremden Aufbau zerstörenden christlichen Schiffskapitäne und Abenteurer, wenn sie genügend erbeutet hatten, sich nicht etwa in ein unauffälliges Privatleben zurückzogen, vielmehr alselden im öffentlichen Leben eine Rolle spielten. John Hawkins beispielsweise, dem die Encyclopaedia Britannica attestiert, er sei der erste englische Seefahrer gewesen, wurde im Jahre 1603 zum Ritter geschlagen, 1604 von der Stadt Plymouth als Vertreter in das Unterhaus entsandt.

Die Engländer hielten es also in jeder Hinsicht ganz in der Ordnung, nach diesen Räubermethoden vorzugehen, auch wenn zwischen den europäischen Heimatländern tiefer Friede herrschte, und begründeten damit ihr eigenes willkürliches Gerecht, das sie bis in die Gegenwart zum eigenen Nutzen anzuwenden und anderen zu otzogenen bemüht gewesen sind. Naturgemäß fanden sich die Opfer dieser Räuberzügen, vor allem die Spanier, mit diesem Raubgehen nicht widerpruchslos ab. Da sie sich aber in den überseeischen Gebieten zugleich der niederländischen Konkurrenz zu erwehren hatten, in Europa in Kriege verwickelt waren und da ihre gegen England ausgesandte Flotte, die Armada, im Jahre 1588 ein Opfer der See und der britischen Abwehrkräfte wurde, gelang es den Engländern, sich langsam räubernd und erobierend in die koloniale Spähre einzufiselen.

Neben dem Seeraub entdeckten die Engländer ein weiteres Mittel, um aus der kolonialen Arbeit anderer Mächte Nutzen und Gewinn zu ziehen, ohne sich selbst mit kolonialen Sorgen und Mühen beschäftigen zu brauchen, nämlich den Sklavenhandel. Sicherlich waren die Engländer nicht die Erfinder der Sklaverei; diese hatte bereits in den Reichen der Antike und in orientalistischen Staaten bestanden. Die mit dem Zeitalter der Entdeckungen heraufziehende imperialistische Epoche brachte indessen nun eine neue Form der Sklaverei mit sich. Dem Beginn der Männer, sich nach einer ersten Inventur der einem leicht und raschen Zugriff offenliegenden Schätze der neuen Welt durch die eigenen Beutezüge an die Aufgabe machten, die Sklaverei Amerikas systematisch zu erschließen und abzubauen, stellte sich vor allem ein Problem erschwerend entgegen: Man brauchte für die Bergwerke und Pflanzungen Arbeitskräfte. Und wenn man sich auch nicht scheute, die Eingeborenen mit allen Mitteln, aus den härtesten Strafen und argsten Mißhandlungen, zur Arbeit zu pressen, so stellte sich doch binnen kurzer Zeit heraus, daß sie den gestellten Anforderungen fürerlich nicht gewachsen waren und das von den europäischen Kolonialisten in ihrem Bedürfnis nach schnellen und sichtbaren Erfolgen geforderte Arbeitstempo nicht zu leisten vermochten. Es ertrugen die Strapazen einfach und starben dahin. Die europäischen Unternehmer zeigten sich indessen nicht geneigt, deswegen auf die Ausbeutung der eroberten Kolonien zu verzichten, und fanden einen den rauen Methoden jener Zeit entsprechenden Ausweg. Wenn die amerikanischen Eingeborenen als Arbeiter verlagten, so empfahlen sich die afrikanischen Eingeborenen als brauchbare Arbeitskräfte, und man zögerte nicht, sie ihrer afrikanischen Heimat zu entreißen und auf den neuen Kontinent zu verpflanzen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Lande

Vaduz. (Engelant.) Iontino Vaduz bringt Samstag und Sonntag einen besonders schönen Film. Die Witzkünstler haben einen ganz großen Genuß bietet. Die schönsten Motiven des großen Mogat. Ein wunderbares, arties, ja weltentwürdiges Dierementum. Das ist schon fast kein Film mehr, da wird einem während einer zu schnell verfließenden Spanne Zeit Köstliches in einer Rolob-Labriere offeriert. — Bitte, verlangen Sie „Das Programm von heute“.

Schönenberg. (Engelant.) Am 1. Februar dieses Jahres machte bereits ein Einbruch im „Umbruch“ auf die Gefahr aufmerksam, die den Wiesen durch das Abwasen von Mittelschleppern drohte. Inzwischen ist eingetreten, was bereits damals vermutet und befürchtet wurde. Bei einem im Sommer niederzugesonnenen Schlagwetter übernahm das nur oberflächlich verteilte Konstitutionswasser die Wiesen, überdeckte sie teilweise mit Sand und Kies und hat darüber hinaus einen nicht unbedeutenden Erdrutsch verurteilt. Es wäre für die Anrainer und geschädigten Bauern sehr interessant, zu wissen, ob ihnen der entstandene Schaden vergütet wird und ob, falls es ergebnislos bleibt, die Wiesen geschaffen wird. Wir bitten die fürstliche Regierung und das Bauamt um eine entgeltliche Antwort.

Hilfflicher Sonntagsdienst am Sonntag, dem 31. August: Dr. Herm. Waller, Schaan, Tel. 86.

Wochenschaun:

Besetzung von Besserabien, Einnahme von Balti und Winniza. Auf einem russischen Flugplatz, Angriff auf die Stalinlinie, Kämpfe in Smolensk, Flak und Jagdflieger gegen russische Bomber.

Gesucht

mehrere Maurer, Gipser, Hilfsarbeiter, Maler und Schlosser nach Bludenz ins Kloster St. Peter.

Unterkunft im gleichen Hause. (Arbeit unter Dach bis Ostern 1942)

Anmeldungen werden entgegengenommen:

Samstag, 30. August in der „Alpenrose“ Triesenberg von 20 Uhr bis 22 Uhr

Sonntag, 31. August im „Sternen“ Triesen von 12 Uhr bis 1.30 Uhr

in Schaan von 2.30 Uhr bis 3.30 Uhr im Gasthaus „Post“.

Arbeits- und Grenzkarten-Antrag beim Liechtensteinischen Arbeitsamt.

Wohnung

in Vaduz Haus Nr. 211 (Hauptstraße)

Ist zu vermieten

Auskunft in der Buchdruckerei

„Toblers“ Bageleisen - Putzmittel

reinigt Ihr Bageleisen wie neu, Gratprobe durch den Vertreter
Otto Ruther, Mauren Nr. 9

Topkino Vaduz

Sonntag, 30. August abends 8.30 Uhr

Montag, 31. August abends 8.30 Uhr
abends 8.30 Uhr

Eine kleine Nachtmusik

Ein Film für Musikliebhaber. Es spielen die Wiener und die Berliner Philharmoniker.

Vormittag: DIE LETZTE RUNDE
Nachtprogramm!

Bestandteil der Schriftleitung: Dipl. Ing. Martin Hiltl + Mitarbeiter: Dr. Alfons Gopp, Dr. Cepp Ritter, Dr. Hermann Waller (Sozial- und Gesundheitswesen) / Für Anzeigen und Bezug: G. Gohner + Red.: H. Goppel, Vaduz